

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 26

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Turandot hiess in einem Märchenspiel des Venezianers Carlo Gozzi die chinesische Prinzessin, die ihren Freiern kurzzerhand die Köpfe abschlagen liess, wenn sie drei von ihr gestellte Rätselfragen nicht zu lösen vermochten: nur unter dieser Bedingung nämlich hätten sie ihre Hand erringen können. Auch der heimatvertriebene Tatarenprinz Kalaf, der auf der Durchreise in Peking der Prinzessin ansichtig wurde, meldete sich, durch die Schönheit derselben des Verstandes beraubt, zum mörderischen Quiz, das keiner seiner Vorgänger überlebt hatte.

Kalaf beantwortete indes alle drei Fragen richtig, doch weil sich die tiefgekühlte Turandot wider die Abmachung nicht ergeben wollte, gab er ihr grossmütig eine letzte Chance: wenn sie bis zum Morgengrauen seinen Namen errate, solle sie ihres Versprechens entbunden und er dem Tode verfallen sein.

Opernchinesisches

Fieberhaft suchten nun die Hofschranzen die Identität des Fremdlings zu ergründen, und die Sklavin Liu, die mit Kalafs altem Vater – wie das Leben so spielt – zufällig ebenfalls in Peking weilte, stiess sich in alter Treue einen Dolch in die Brust, um den Namen nicht zu verraten. Doch noch vor Ablauf der Frist offenbarte Kalaf selber der Prinzessin seinen Namen und legte damit erneut sein Leben in ihre Hände. Da endlich schmolz der Eisberg Turandot, und vor versammeltem Hofe bekannte sie, wie der Unbekannte heisse: Gemahl.

Gozzis Märchen diene als Vorlage für das Libretto der Oper «Turandot» von Giacomo Puccini, die als Aufzeichnung aus der Wiener Staatsoper vom ZDF ausgestrahlt wurde. Das war schon vom Stück her keine glückliche Wahl. Puccinis letzte Oper,

die er vor seinem Tode nicht einmal fertig komponieren konnte (einer seiner Schüler tat das für ihn), ist mangels «action» allzu statisch; ein Mangel, der im Fernsehen noch dadurch verstärkt wird, dass die Kamera ja nur ausnahmsweise die Totale anwenden kann, die die Spieler zu Zwergen in einer Puppenstube verwandelt.

Zum zweiten eignete sich auch die Inszenierung von Harold Prince kaum für das Fernsehen: die Zuschauer vermochten im permanenten bläulichen Halbdunkel vom kärglichen Bühnenbild zumeist wenig mehr als Teile einer steilen Feuertreppe wahrzunehmen, auf der sich der Kaiser von China und seine Tochter mühsamen Schrittes bewegten. Die Fernsehregie brachte, wie das Lehrbuch es befahl, allzuoft singende Brustbilder auf die Schei-

be. Die Hofgesellschaft war mit Glitzerkostümen und Masken verkleidet; die drei Minister gemahnten deshalb an Zirkusclowns, und die Bildausschnitte aus den Reihen der übrigen Maskierten weckten Erinnerungen an die Fasnachtscliquen am Basler Morgenstreich.

Die chinesische Prinzessin erschien in byzantinischer Tracht, derweil der glatzköpfige Kaiser inmitten dieses glitzernden Mummenschanzes halbnackt in einer über die Schulter geworfenen römischen Toga auftrat. Dem Lehrsatz gemäss, dass das menschliche Antlitz die eigentliche Landschaft des Fernsehens sei, enthüllte die Kamera in Grossaufnahme das Gesicht der Turandot, was völlig unglaublich machte, dass sich der Prinz in diese mordgierige Dame derart bedingungslos verknallt haben könnte, und ferner saugte sich das Kamera-Auge beharrlich am Unterkiefergebiss des singenden Prinzen Kalaf fest. *Telespalter*

Pünktchen auf dem i



öff

Konsequenztraining

Kurze Geschichten und überzeugende Beispiele gibt es überall. Auch im neuen Innerschweizer Bestseller «Anna Göldin – Letzte Hexe» von Eveline Hasler: «(Bin bey fürtrefflicher Gehundheyt), schrieb Pfarrer Zwicky seinem Freund nach Zürich und fiel, kaum hatte er Sand darauf gestreut, tot um ...» *Boris*

Das Dementi

Es stimmt gar nicht, dass die Anhänger der Freikörperkultur konsumfeindliche Bürger sind, nur weil sie weniger Badekleider abnützen. Da sie auch sportlich sind und sehr gesund leben, grossenteils weder rauchen noch Alkohol trinken, sind sie auch schlechte Kunden der öffentlichen Fürsorge, der Wirte, Apotheker, Ärzte, Spitäler, Trinkerheilstätten und Lungsanatorien. Ist solches Konjunkturbremsverhalten in der Rezessionszeit überhaupt noch zu verantworten?

Schtädmugge



Thermalkurort mit Kultur und Kurzweil. Mineralreichste Thermen der Schweiz. Offizieller Badener Kurkatalog 1983 durch: Verkehrsbüro, 5400 Baden, 056/22 53 18.

Ulrich Webers Wochengedicht

Das hohe «C» im Sektor D

In einem Zürcher Halbboval zeigt Liebe man mit Freud und Qual. Zwei Frauen wollen einen Mann, so fangen die Probleme an, die man besingt in vielen Stunden.

Sonst dreht man hier vor allem Runden. Am Ort, wo man sonst velorennt, gibt jetzt den Start ein Dirigent. Der Schnellste ist nicht zwingend Bester, denn es begleitet ein Orchester. Wo Wädli sonst man einmassiert, wird jetzt die Kehle strapaziert. Wo andre wund schon bald am A..., erklingt nun des Triumphes Marsch. Statt Massenspurt ein Riesenchor, statt Bahnrekord trifft ein Tenor ganz mühelos das hohe «C» (Begeisterung im Sektor D), statt Ferdi Verdi! – Oerlikon beherrscht ein Pharaonenthron!

So etwas war noch nie da: Die «Stadion-Aida»!